

Chantal Akerman: "Eine Familie in Brüssel"

Leid und Überlebenswille

Von Manuela Reichart

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 21.06.2025

Eine Familiengeschichte, ein Gedankenstrom, ein spannendes literarisches Experiment: Die 1950 in Brüssel geborene Filmemacherin Chantal Akerman erzählt in wehmütig erinnerndem Ton vom Tod des Vaters und der Einsamkeit ihrer Mutter.

In Brüssel sitzt die Mutter nach dem Tod des Ehemannes allein in einer großen Wohnung. Die eine Tochter lebt mit ihrer Familie in Amerika, die andere in Frankreich. Die alte Frau ist einsam, sie sitzt am Telefon und wartet. Manchmal wird sie zum Essen bei ihrer Cousine abgeholt. Sie ist froh über diese Familienabende, auch wenn es nur die ferne und nicht die nahe Familie ist. Das ist und war das Zentrum eines jüdischen Lebens: Familie. Nun ist sie in alle Winde verstreut: In Südamerika, Nordamerika, die Schwester lebt in Israel, wohin die Mutter früher auch gerne ausgewandert wäre, aber Chantal Akermans Vater hatte dafür eine zu empfindliche Haut. Das erfährt man in diesem mäandernden Erinnerungsbuch jedoch erst spät.

Es sind zwei Stimmen, die hier kunstvoll ineinander übergehen, die vom gegenwärtigen Alltag erzählen und von der Erinnerung an vergangene Zeiten. Es gibt nur wenige Satzzeichen, manchmal wechselt die Stimme der Mutter in die der Tochter ganz unmerklich, die eine beginnt, die andere nimmt den Erzählfaden auf. Das ist ebenso faszinierend wie verwirrend, denn wo beginnt die eine Person, wo endet die andere?

Erinnerung im Zentrum

Chantal Akerman, die sich nur ein Jahr nach dem Tod ihrer Mutter 2015 mit 65 Jahren das Leben nahm, geht es in diesem Text nicht um literarische Trennschärfe ihrer Erzählstimmen. Vielmehr steht die weibliche Verdopplung der Erinnerung im Zentrum. Der Faden wird von der Mutter zur Tochter gesponnen und umgekehrt. Genauso funktionieren Familiengeschichten, die über die Generationen hinweg immer weiter erzählt und variiert werden. Und jüdische Familiengeschichten des 20. Jahrhunderts sind durch den Holocaust, durch die Ermordung ihrer Angehörigen, durch die Auslöschung von Heimat und Vertrauen besonders darauf angewiesen, dass es den einen und die andere gibt, die überlebt haben und die Geschichte weitertragen können.

So ist es auch in dieser Familie in Brüssel. Hier hat nach dem Zweiten Weltkrieg, nach dem Überleben der Nazi-Gräueltaten ein neues Leben begonnen. Hier wurden Chantal Akerman und ihre Schwester geboren, hier gelingt dem Vater der Aufstieg. Die kleine Wohnung in einem

Chantal Akerman

Eine Familie in Brüssel

Aus dem Französischen von Claudia Steinitz

Diaphanes, Zürich 2025

96 Seiten

15 Euro

schlechten Viertel wird bald zugunsten einer großen mit zwei Badezimmern aufgegeben. Sie liegt in einer besseren Gegend und wird das Glück der Mutter werden, die bald einen Nerzmantel bekommt und in schönen Kleidern die Hochzeiten von Bekannten und Freunden besucht.

Das Schweigen umkreisend

Die Mutter hatte über das Lager, das Grauen, dem sie entkommen war, ebenso geschwiegen wie der Vater, der nach dem Krieg nie wieder seine alte osteuropäische Heimat besucht hatte. Nie wurde über den Horror ihrer Jugend, nie über den Beginn dieser Ehe gesprochen. Dieses Schweigen, das auf Chantal Akerman lastete, hat sie in ihren Filmen und vor allem in einem anderen autobiographischen Text ("Meine Mutter lacht. Meine Mutter lacht") ins Zentrum gestellt.

In "Eine Familie in Brüssel" wird dieses Schweigen einmal mehr benannt und umkreist, aber durch den Erzählfluss, die Gedanken und Erinnerungen der Mutter und der Tochter eindrucksvoll durchbrochen. Auf knapp 100 Seiten entsteht so die Biografie einer Familie, die geprägt ist von großem Leid und Überlebenswillen. Deutlich wird in dieser Erzählung aber vor allem auch die Geschichte der Filmregisseurin, die hier ihre Wurzeln hatte – und deren künstlerische Kraft hier begründet war.